



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Adel und Bürger in Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Adel und Bürger in Schleswig-Holstein.

Aus Kiel. —

Jagdfeſte. — Zur Charakteriſtik d. Herzogs von Auguſtenburg. — Bauern u. Jäger. — Die bürgerlichen Ritter. — Die Hierarchie u. d. Lehrſtand. — Antidänisches. — Miniſter und Geſandte. — Herr von Pechlin, der deutſche Dichter und dänische Diplomat. — Dänemark und die Cenſur. — Zwei Gemälde. — Die Stadt Kiel und ihre Bedeutung. — Conſervative Profeſſoren.

Sie lieferten neulich amüſante Jagdſkizzen aus Mecklenburg, welche den Geiſt der dortigen Adelsaristoſkratie vortrefſſich charakteriſirten. So amüſante Jagdſkizzen kann ich Ihnen freilich aus Schleswig-Holſtein noch nicht mittheilen, aber wer weiß, was die Zukunft noch bringen kann. Auch dieſe noble Poſſion des Mittelalters nimmt hier einen bedeutenden Aufſchwung. Die Ariſtoſkratie, hoher und niederer Adel, Herzöge und bloſe Herrn von —, ja ſelbſt der bürgerliche Adelschwang ſuchen ſich mehr und mehr darin hervor zu thun, die vorhandenen Vorrechte zu conſerviren, und, was freilich ſchwer wird, ſie weiter auszudehnen. Hat man ſich hier viel von den dieſjährigen Jagdfeſten des auf hieſtigem Schloſſe wohnenden Herzogs von Glücksburg, welche auf ſeinen Gütern abgehalten worden, erzählt, ſo trifft das wohl nicht den jungen gutmüthigen Fürſten, ſondern hat er ſolche Vergnügungen wohl nur den Offizieren (er iſt Oberſt und Chef des hier garniſonirenden Jägercorps) und andern Leuten des Schlags gewährt. Er beſitzt auch eben nicht viel Güter und iſt kein poliitiſcher Charakter wie der Herzog von Auguſtenburg. Dieſer hat eine erbliche Birilſtimme in der Schlewigschen Ständeverſammlung, iſt in den hieſtigen poliitiſchen Wirren ſehr thätig und bei der ſtreitigen Erbfolge ſehr theilhaftig, dazu ein Herr von Geiſt und Kenntniſſen, aber auch von ſtarkariſtoſkratiſcher Geſinnung, ein Freund der Vorrechte und beſonders der Vorrechte der Jagd. Auf ſeinen bedeu-

tenden Gütern nicht bloß, sondern auch in den landesherrlichen Distrikten hegt und pflegt er diese noble Passion, und sucht da sein Vorrecht eben als ein Recht weiter auszudehnen. Als vor einigen Jahren das Zollwesen in Schleswig-Holstein geordnet wurde und die Zollfreiheit wegfallen sollte, wurde dem Herzog, der sich so lange als möglich gegen diese Ausgleichung gewehrt hatte, für die nicht persönlichen Zollrechte von der Regierung eine Abfindungssumme von 20,000 Thlr. geboten, aber der Herzog schlug das Geld aus, erbat sich dagegen Ausdehnung seines Jagdgebiets, und die Regierung gestand ihm, wie der Herzog sich in der Ständeversammlung ausdrückte, für „ewige Zeiten“ ein neues Jagdgebiet zu, die Ausübung der Jagd auf den Feldern selbstständiger freier Bauern! Aber außerordentlich stark regt sich gegen dieses Jagdwesen aus Selbstständigkeitstrieb und Freiheitsliebe das Volk. Man hat schon Jahre lang mit immer verstärkter Stimme von der Regierung die Aufhebung des Jagdregals verlangt und gleichfalls daß sie der Ablösung des Jagdservituts der Bauern auf den adeligen Gütern förderlich sein solle. Freilich ist noch wenig oder gar nichts erreicht, denn die Ständeversammlungen haben sich gescheut, diese Fragen ernstlich zur Sprache zu bringen, und so lange sie es nicht thun, wird die Regierung sie auch ruhen lassen. Die Regierung hat sich sogar auf die Bemerkungen der Aristokratie in den Schleswig-Holsteinischen Ständeversammlungen bereit gezeigt, die Klagen der Gutsuntergehörigen wegen Wild- und Jagdschäden zu beschränken! Aber der Bauernstand hat sich in verschiedenen Gegenden des Landes gegen die Vorrechte der Jagd erhoben; unter andern sind 616 Bauern mit einer Beschwerde bei den Landesherrn aufgetreten, und die Stände werden in der nächsten Diät nicht umhin können, die Sache zu verhandeln und die Liberalen werden in dieser wie in mehreren andern Sachen entschieden mit den Aristokraten brechen müssen. Für den Herzog von Augustenburg ist aber die Jagdfrage sicher mit Beweggrund geworden, daß er, dem Vernehmen nach, die nächste Schleswigsche Ständeversammlung nicht persönlich besuchen, sondern von seinem Recht, sich vertreten zu lassen, Gebrauch machen will. Kommt unsre Aristokratie der Mecklenburgschen hinsichtlich der noblen Jagdpassion noch nicht gleich, so stehen unsere bürgerlichen Bestzer hin-

sichtlich adeliger Güter den bürgerlichen Rittern Mecklenburgs hinsichtlich politischer Bestrebungen noch viel weiter nach. Sie bilden eigentlich nur ein Appendix der adeligen Besitzer, der eigentlichen „Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft“ und folgen dieser mehrentheils ganz gutwillig.

Die Adelligen haben hier ein förmliches Corps der Ritterschaft gebildet und die bürgerlichen haben nicht nur keine Einsprache gethan wie die Mecklenburgschen, sondern lassen sich ganz geduldig als die Außenstehenden „Non recepti“ bezeichnen. Es gibt hier auch Jungfrauenklöster wie in Mecklenburg und zwar 4 an der Zahl. Das Klosterrecht haftet ohne Zweifel an den großen privilegierten Grundbesitz, aber der Adel hat es an sich gezogen und die bürgerlichen Ritter haben die Frage nach der Berechtigung zur Theilnahme noch nie ernstlich in Anregung gebracht, wie die Mecklenburger es nicht ohne Erfolg gethan haben. Nur in unbedeutenden Nebensachen, als bei der Wahl für Aemter in gemeinschaftlichen Angelegenheiten haben die bürgerlichen von der Mehrheit der Stimme, welche sie auch hier besitzen, Gebrauch gemacht; dagegen haben sie in den Ständeversammlungen wenig geleistet, haben aber auch wenige einigermaßen befähigte und von einem freien Geiste beseelte Mitglieder aufzuweisen. Noch weniger freilich haben die Adelligen aufzuweisen; sie haben eigentlich nur einen tüchtigen Charakter, den Prälaten von Preez, der auch eigentlich alle die Bürgerlichen aufwiegt und alle leitet. Derselbe ist Aristokrat und von aristokratischem Stolz beseelt, aber ein Mann von Geist und bedeutender Bildung, der auch den nothwendigen Aufforderungen des Zeitgeistes zur rechten Zeit nachzugeben weiß. Eins müßten wir aber von unsern adeligen und bürgerlichen Rittern loben. Sie haben die Entschädigung, die der Staat ihnen für den Verlust ihrer Zollfreiheit bewilligte, ungefähr eine halbe Million Thlr. Preussisch Courant nicht unter sich vertheilt, sondern zu einem Fonds bestimmt, dessen Revenüen alljährlich zu gemeinnützigen Zwecken im Lande vertheilt werden sollen. Auch davon ist der Prälat von Preez der Urheber und nach seiner Ansicht und Angabe wird gewöhnlich die Verwendung bestimmt. Man hat in dieser Hinsicht auszusetzen, daß bis jetzt fast nur materielle Zwecke Berücksichtigung gefunden haben, hinsichtlich der intellectuellen die

pietistische Richtung gefördert worden ist, während die Anträge, welche aus einer freien Ansicht hervorgingen und auf Förderung einer freien Geistesbildung hingingen, mehrentheils, die zur Förderung der Volksbildung aber durchaus abgewiesen wurden. Der Adel und was daran hängt ist hier zu Lande dem Pietismus der protestantischen Kirche sehr ergeben. Das stimmt auch ja mit der übrigen conservativen Richtung ganz überein. Deshalb fraternisirt die Aristokratie auch hier stark mit der rechtgläubigen Hierarchie und sie wirken jetzt eifrig zusammen, den bösen beweglichen Zeitgeist darnieder zu halten. Damit aber haben sie gar viel zu thun, denn dieser hat, wenn auch von der Geistlichkeit den kleinsten Theil doch den Lehrerstand von oben bis unten fast ganz und ebenfalls den gebildeten Bürgerstand mächtig ergriffen, auf unserer Universität wenden sich trotz der strenggläubigen Lehrer die besten Köpfe unter den Theologie Studierenden der kirchlichen Bewegung zu, ältere und jüngere Theologen haben zu Ende des vorigen Jahrs eine „Norddeutsche Monatschrift zur Förderung des freien Protestantismus“ gegründet, womit sie viel Beifall finden und ganze Kirchengemeinden werden nur, wenn auch nicht mit Gewalt, so doch durch Hindernisse, die man ihnen in den Weg legt, abgehalten, sich von den orthodoxen Kirchen gänzlich los zu sagen, aber eins ist da, was bisher die Männer des Stillstandes und der Bewegung noch zusammen gehalten hat, das ist der Kampf gegen das Dänenthum, das ist das gemeinsame deutsche Nationalgefühl.

Dänisch will man nicht werden, weder im Geist, so daß man die deutsche Sprache, deutsche Bildung, Gesetzgebung u. s. w. behalte, aber die staatliche Selbstständigkeit, soweit sie besteht, aufgebe und mit Dänemark eine Staatseinheit bilde, wie es dort Volk und Regierung begehrt. Dagegen wehrt man sich in aller Weise durch Protestationen, Petitionen und Demonstrationen und man könnte nicht wissen, ob nicht der ruhige, ja phlegmatische Volkscharakter der hiesigen Bevölkerung selbst zum ernstlichen Handeln käme, wenn man von Kopenhagen aus einen ernstlichen Act vornähme. Freilich ist diese nationale Stimmung bei den verschiedenen Ständen auch verschieden; der Adel und ein großer Theil des Beamtenstandes will hauptsächlich conserviren, was vorhanden ist, er will wohl nicht dänisch werden, will die selbstständigen

Staatsverhältnisse und Einrichtungen, wie sie hergebracht sind, fest halten und etwas fester stellen, will aber nicht ganz deutsch werden, sondern mit Dänemark in einer Union bleiben; denn auf diese Weise werden am besten manche Vorrechte und hergebrachte Einrichtungen erhalten, als namentlich die Gesandtschaftsposten an fremden Höfen, die Schleswig-Holstein für sich allein wohl mehrertheils aufgeben würde. Auffallend ist es hierbei und ein Zeugniß von der Charakterlosigkeit mancher unserer öffentlichen Charaktere, daß die jetzigen diplomatischen Verhandlungen um die Selbstständigkeit unsers Landes, grade durch Leute aus Schleswig-Holsteinischem Adel und Schleswig-Holsteinischer Ritterschaft geführt werden. Der Minister der Auswärtigen, unter dessen Leitung sie geführt werden und der auch Mitglied einer besondern Commission zur Ergründung und Festhaltung der Erbfolge ist, gehört zur Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft; die Gesandten von Petersburg, Berlin, Wien, London, Paris und Frankfurt, wo unsre Angelegenheiten vom dänischen Cabinet im dänischen Sinn neulich zu Sprache gebracht sind, sowie der Herr von Bülow, der mit einer besondern Mission nach England beauftragt war, sind Schleswig-Holsteiner und von Herrn von Pechlin in Frankfurt weiß man, daß er auch außeramtlich in deutschen Zeitungen für die Ansichten des dänischen Cabinets zu wirken sucht trotz seiner idealistisch-sentimental deutschen Gedichte. Solches ist freilich der hier ansässigen Aristokratie nicht angenehm. Die große Mehrheit der Gebildeten aus den bürgerlichen Klassen aber, das eigentliche Volk, so weit es zum Bewußtsein gelangt und der Fragen kundig geworden ist, will aus diesem status quo heraus, will in Wirklichkeit selbstständig werden, will sich dem übrigen Deutschland ganz anschließen. Die Conservativen haben es auch bei uns nicht daran fehlen lassen, den nationalen Enthusiasmus in ihrem Interesse auszubeuten, sie haben dabei viel Ungehöriges erhalten und manches erlangt, was sie sonst nicht erlangt haben würden; die Hauptsache aber ist, daß sie die Liberalen in einer gewissen politischen Unthätigkeit rückfichtlich der innern Angelegenheiten erhalten haben. Eins habe ich davon schon berührt, nämlich das Jagdwesen, ein anderes ist die Verfassung und ein drittes die Presse, von andern wichtigen Angelegenheiten abgesehen. Aber es kann diese Unthätigkeit unmöglich

länger dauern; es wird zum Bruch kommen und es wird sich dann fragen, ob die Conservativen wissen werden, bei Zeiten nachzugeben. Namentlich, was die Presse betrifft, kann es unmöglich länger so bleiben. Weil es den Dänen nicht paßte, daß die periodische Presse hier die öffentlichen Fragen im antidänischen Sinn besprachen, forderten sie durch Presse und Ständeversammlungen die Regierung auf, die Censur zu schärfen, ja die Discussionen ganz zu verbieten. Und das geschah dort vorzüglich von liberaler Seite aus! Die Regierung ist darauf eingegangen, sie hat die Censoren dahin instruiert, daß sie auch kein Wort dürfen passiren lassen, welches gegen die Dänen gerichtet ist oder welches sich über das Verhältniß dieser Herzogthümer zu Dänemark in deutschem Sinn ausspricht, ja selbst, was in deutschen Ständeversammlungen mit deutschen Regierungen verhandelt und mit deutscher Censur gedruckt wird, darf in unsern Blättern nicht abgedruckt werden. Dagegen besprechen die dänischen Blätter, die hier freilich wenig gelesen werden, alle diese Angelegenheiten fortwährend nach ihrem Sinn und mit starken Invectiven gegen die Herzogthümer und die Regierung kann es ihnen nicht wehren, wenn sie auch wollte, weil in Dänemark in innern Angelegenheiten ein gewisser Grad von Pressfreiheit herrscht. In kirchlichen Dingen ließ man anfangs so ziemlich Alles passiren, aber vor kurzem sind Instructionen erfolgt, welche auch hier Alles vertilgen heißen, was der Bewegung angehört. Man will damit verhüten, daß das Volk sich nicht weiter der Bewegung anschliesse. Ob das gelingen wird, steht sehr zu bezweifeln, zumal man die Volksversammlungen nicht verbieten kann, da das Gesetz sie positiv gestattet. Ganz klug haben unsre Conservativen neulich den Schleswig-Holsteinischen nationalen Enthusiasmus zu einer Art Demonstration benutzt. Einige Personen aus dem höhern Adel kamen auf die Ideen, zwei historische Gemälde anfertigen zu lassen und in die beiden Ständesäle zu geben, das eine darstellend, wie der letzte Schleswig-Holsteinische Herzog aus dem Schlawenburgschen Stamme die ihm von den dänischen Reichsständen angebotene Königskrone ausschlägt und auf seinen Neffen den Grafen Christian von Oldenburg verweist; das andere darstellend wie später die Stände Schleswig-Holsteins, denselben Grafen von Oldenburg, der also König von Dänemark geworden, zum Landesherrn erwählen und er die

Selbstständigkeit und die Verfassung des Landes beschwört. Da haben denn die Liberalen mehrentheils beige stimmt, nicht bedenkend, daß die alten Facta und die alten Pergamente uns wenig mehr helfen und nützen können, daß es uns auf ein lebendiges nicht auf ein todttes Recht jetzt ankommt. Die Demonstration sollte übrigens gegen die dänische Regierung gerichtet sein, sie sollte sehen, daß man nicht dänisch werden sondern die Selbstständigkeit erhalten wolle. Für alle solche Bestrebungen ist Kiel in der Regel der Mittelpunkt, von wo die Anregung ausgeht, wo man sich zur Ausführung vereint, denn Kiel liegt ungefähr in der Mitte des Landes, zur Kieler Messe, der „Umschlag“ genannt, kommen einmal im Jahre fast alle großen Grundbesitzer, fast alle Geschäftsleute und ein großer Theil der Intelligenz des Landes. In Kiel ist ja auch die Universität des Landes. Die Universität vertritt als eine deutsche allerdings im Allgemeinen die deutsche Tendenz aber in conservativer Weise. Nicht anders als ganz conservativ haben die academischen Lehrer sich bei verschiedenen Gelegenheiten und namentlich in einer Adresse an die Holsteinische Ständeversammlung, die sie mit andern Einwohnern der Stadt unterzeichneten, ausgelassen und dennoch erhielten sie von ihrem Landesherrn bei dessen Anwesenheit vorigen Sommer einen ernstlichen Verweis. Sie wagten freilich nichts darauf mündlich zu erwidern, aber sie wagten es, sich später in einer schriftlichen Eingabe zu rechtfertigen, wie Einige sagen, oder zu entschuldigen, wie Andere, denn, was sie gesagt haben, weiß man nicht, da, als man später verlangte, sie möchten das Land doch davon in Kunde setzen, weil das Land sich für die Erhaltung der Aeußerungsfreiheit und vorzüglich der academischen Lehrfreiheit interessire, sie erklärten, es sei nur eine Privatsache zwischen den Professoren und ihrem allergnädigsten Landesherrn! Das war doch so conservativ als möglich! Vielleicht hat das auch wieder die Gnaden des Landesherrn zu Wege gebracht, da derselbe geäußert hatte, man dürfe nicht erwarten, daß er bei solcher Richtung der Universität mehr für sie thue, als was die Pflicht von ihm fordere. Ob es nun aus Gnade oder aus Pflichtgefühl geschehen, daß das Budget der Universität für das laufende Jahr um etwas erhöht worden ist und daß fünf Professuren in der philosophischen Facultät besetzt werden sollen, worunter zwei ganz neue, läßt sich schwer-

lich mit Gewißheit sagen, da man die Grenze zwischen Gnade und Pflicht wenigstens in diesem Falle nicht zu bezeichnen vermag. Das Budget der Universität ist theils auf Anregung der Stände theils aus eigenem königlichen Antriebe jetzt um reichlich 10,000 Rthlr. Pr. Ort. höher als es früher war; bedeutend ist es aber noch immer nicht, denn es beläuft sich im Ganzen nicht höher als 54,000 Rthlr. Pr. Ort. Hätte nicht die mit Dänemark gemeinschaftliche Staatscasse die Verpflichtung für die Universität zu sorgen, stände dieselbe ganz unabhängig von Dänemark da, so würden Corporationen wie das Land ein Erhebliches mehr für sie thun; wahrscheinlich würde dann ihr Ruhm und ihre Blüthe auch schöner sein, vielleicht ein lebendigerer Geist in ihrer Mitte herrschen. Jetzt läßt man gereifte und berühmt gewordene Männer gerne weiter ziehen und beruft wieder aus dem juste milieu des Gelehrtenstandes. Auf die Berufung üben Facultäten wie Einzelne natürlich ihren Einfluß und da ist man denn mit Curatorium und Regierung einverstanden, daß der herrschende Geist conservirt und fern gehalten werde, was in die ruhige Wissenschaft und das ruhige Leben Gährung bringen könnte.